

Vorwort

Norbert Greinacher

Alois Müller

## Moratorium der Evangelisation?

Spricht man heute von Evangelisation oder Mission, so ergibt sich eine Fülle von Fragen und Problemen, welche auf eine umfassende Krise des theoretischen Selbstverständnisses wie des missionarischen Wirkens der Kirchen hinweisen. Schon die sprachlichen Probleme deuten auf eine Unsicherheit der Sache selbst hin. Gehen wir einmal aus von der Umschreibung der Evangelisation, wie sie in dem sogenannten «Bericht Cordeiro» der Römischen Bischofssynode von 1974 versucht wurde: Evangelisation als «die Proklamation der frohen Botschaft des Heils durch Worte, Taten und das Leben selbst an alle Menschen»<sup>1</sup>.

Ist eine solche Evangelisation heute noch sinnvoll? Hat sie Aussicht auf Erfolg? Ist sie geschichtlich nicht so mit Schuld beladen, daß sie jegliche Glaubwürdigkeit verloren hat? Ist es nicht christlicher, wenn die Christen jeden Menschen ermuntern, in seiner ererbten Religion «selig zu werden»? Einige besonders neuralgische Punkte seien hier kurz angedeutet.

Die Minderheitssituation der christlichen Kirchen wächst überall auf der Welt. Selbst wenn man von den Zahlen der Getauften ausgeht, nimmt ihr Anteil an der sprunghaft wachsenden Bevölkerung in allen Kontinenten ab. Die jahrhundertealten Evangelisationsbemühungen der Kirchen scheinen von Erfolglosigkeit gekennzeichnet zu sein. Die bisherige eindeutig beherrschende Stellung der westlichen Kirchen gegenüber den sogenannten «Missionskirchen» hat auf der ganzen Welt zu Spannungen und Konflikten geführt. Im Zusammenhang mit der politischen Emanzipation der außereuropäischen Völker wurde die Vormachtstellung der europäischen Kirchen immer mehr radikal in Frage gestellt. Immer nachdrücklicher wird die Forderung erhoben: «Die einheimischen, nationalen Kirchen sollen zum Subjekt ihrer eigenen Geschichte und darum von anderen Kirchen unabhängig werden.»<sup>2</sup>

Die einheimischen nichteuropäischen Kirchen haben aber weithin noch keine eigene Identität gefunden. Aufgrund der geschichtlichen Entwicklung, der weitgehenden Verbindung der Evangelisation der europä-

ischen Kirchen mit der Kolonialisierung wurde diese Identitätsfindung bisher fast unmöglich gemacht. Um aber eine eigenständige unabhängige Identität in Kirchenstrukturen, Spiritualität, Theologie, Liturgie usw. zu finden, braucht es viel Zeit, sind Krisen auch unvermeidlich.

Auf einen anderen neuralgischen Punkt weist Paul Tillich hin. «Die Evangelisation sollte es sich zum Prinzip machen, den Menschen am Rande bzw. außerhalb der Kirche zu zeigen, daß die Symbole, in denen sich das Leben der Kirche darstellt, Antwort auf die Frage sind, die in der Existenz jedes menschlichen Wesens enthalten ist... Sie (sc. die Menschen unserer Zeit) müssen das Gefühl bekommen, daß die christlichen Symbole keine Absurditäten sind, unannehmbar für denkende und fragende Menschen in unserer Epoche, sondern daß sie hinweisen auf das, was uns unbedingt angeht, auf den Grund und Sinn unserer Existenz und der Existenz überhaupt.»<sup>3</sup> Es scheint aber nun so zu sein, daß der Evangelisation gerade dies in immer geringerem Maße gelingt. Entweder werden Antworten gegeben auf Fragen, die niemanden interessieren, oder die Antworten der Evangelisation auf die Sinnfrage unserer Zeitgenossen sind irrelevant oder unverständlich.

Immer drängender und schärfer stellt sich auch in Theorie und Praxis die Frage nach dem Zusammenhang von Evangelisation und sozialem und politischem Befreiungsprozeß unterdrückter Menschen. Wenn es stimmt, was eine Sektion der Weltmissionskonferenz in Bangkok (29.12.1972 bis 8.1.1973) festgestellt hat, daß nämlich die kirchliche Heilsarbeit in der Gesellschaft vier Dimensionen hat, nämlich erstens den Kampf für soziale Gerechtigkeit und gegen Ausbeutung, zweitens den Kampf für menschliche Würde gegen politische Unterdrückung, drittens den Kampf um Solidarität gegen die Entfremdung und viertens den Kampf der Hoffnung gegen die Verzweiflung im Leben jedes einzelnen<sup>4</sup>, dann muß dies für die Evangelisation der Kirchen schwerwiegende Konsequenzen haben.

Daß die Evangelisation der katholischen Kirche sich in einer Krise befindet, hat die Römische Bischofssynode vom Herbst 1974 deutlich gezeigt. Liest man die Berichte über die Diskussionen sowie die Schlußdokumente durch, so verraten sie im Grunde nur die Unsicherheit und Ratlosigkeit der Synodalen angesichts der ungeheueren Probleme, mit denen sich die Evangelisation in der Welt von heute konfrontiert sieht. Wie wenig überzeugend die Apostolische Exhortatio «Evangelii nuntiandi» von Papst Paul VI. aus dem Jahre 1975 wirkt, darauf wird in diesem Heft noch besonders eingegangen.

Zwar wurde die bereits erwähnte Weltmissionskonferenz des Ökumenischen Rates der Kirchen in Bangkok (1972/73) von manchen als eine Wende in der christlichen Weltmission betrachtet; zwar wurden dort die anstehenden Probleme sehr mutig angesprochen. Aber auch dort war man von einer gemeinsam erarbeiteten Konzeption weit entfernt<sup>5</sup>. So wurde auf dieser Konferenz von einigen die Forderung an die Entsenderkirchen nach einem Moratorium erhoben. Sie wurden aufgefordert, wenigstens vorübergehend der Verselbständigung der Missionskirche wegen von der Entsendung von Personen und Geld abzusehen.

Moratorium der Evangelisation? Wer davon überzeugt ist, daß Person und Sache Jesu und ihre Tradierungsgeschichte eine überzeugende Antwort auf die Frage geben nach dem, was uns unbedingt angeht, der kann sich auf ein solches Moratorium nicht einlassen. Das bedeutet nicht, daß diese Forderung der Konferenz von Bangkok in ihrem Kontext nicht ganz ernst geprüft werden muß, ganz im Gegenteil! Aber eine

christliche Kirche verliert ihre Daseinsberechtigung, wenn sie nicht mehr missionarisch ist. Freilich werden wir alle im Bereich der Evangelisation umlernen und nach schmerzvollen Erfahrungen neue Wege suchen müssen. Evangelisation in der Welt von heute hat viel Ähnlichkeit mit der Werbung eines liebenden Menschen um einen anderen. Mit Gewalt oder Drohung, mit Ausnutzung von Abhängigkeiten, mit List und Tücke ist nichts zu machen. Liebendes Werben aber, ein Verhalten, welches die Richtigkeit der ausgesprochenen Worte unter Beweis stellt, überzeugt und schafft eine neue Glaubwürdigkeit.

<sup>1</sup> Herder-Korrespondenz 28 (1974) 649.

<sup>2</sup> J. Moltmann, Neuer Lebensstil. Schritte zur Gemeinde (München 1977) 134.

<sup>3</sup> Die religiöse Substanz der Kultur. Gesammelte Werke IX (Stuttgart 1975) 108.

<sup>4</sup> Herder-Korrespondenz 27 (1973) 209.

<sup>5</sup> Vgl. Herder-Korrespondenz 27 (1973) 206–209.